

BAUNETZWOCHE #543

Das Querformat für Architekten

10. Oktober 2019



**LANDMARKS
FÜR FOGO**

RETTUNG EINER INSEL

**STEHENDE
OVATIONEN**

50 Jahre
Bundesarchitekten-
kammer

DIESE WOCHE

„Inselleben durch Architektur gerettet!“ - das wäre doch mal eine Nachricht. Im Falle der 250 Quadratkilometer kleinen Insel Fogo in Neufundland ist es komplizierter. Immerhin: Seit der Architekt Todd Saunders für die Fogo Island Art Foundation ebenso kleine wie bemerkenswerte Künstlerstudios an die karge Küste stellte, gibt es wieder Hoffnung.



6 Landmarks für Fogo Rettung einer Insel

Von Florian Heilmeyer

16 Gespräch zwischen Roger Bundschuh und Todd Saunders

3 Architekturwoche

4 News

28 Buch

33 Bild der Woche

Titel: Fogo Island Inn, 2013. Foto: Bent René Synnevåg
oben: Die Künstlerin Lucy Pawlak im Long Studio, 2013.
Foto: Steffen Jagenburg

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schöning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe:

Florian Heilmeyer und Friederike Meyer

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: Konstantin Gastmann

MONTAG

„Stehende Ovationen für Barbara Ettinger-Brinckmann zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes auf dem Deutschen Architektentag“ – so beginnt die Pressemitteilung der Bundesarchitektenkammer, die Ende September in Berlin ihren 50. Geburtstag und ihre verdiente langjährige Präsidentin feierte. Die Auszeichnung würdige, so die Kammer, das herausragende ehrenamtliche Engagement, mit dem sich die Architektin aus Kassel für den Berufsstand der Architekten und Stadtplaner und das Gemeinwohl verdient gemacht habe. Einen angemessenen und humorvollen Auftritt hatte Baustaatssekretärin Anne Katrin Bohle (links im Bild), die die hohe Auszeichnung im Namen des Bundespräsidenten überreichte. „Ich habe mir im Internet angeschaut, wie das übergeben wird“, sagte sie trocken und posierte mit Barbara Ettinger-Brinckmann auf der Bühne für die Fotografen. *fm*

NEWS

CHICAGO

ARCHITECTURE BIENNALE



Chicago Kulturzentrum. Foto: Francis Son

Die dritte Ausgabe der Architekturbiennale in Chicago steht unter dem Titel „...and other such stories“ und vereint über 80 Beiträge aus 20 Ländern. Unter der Leitung von Yesomi Umolu mit den Kuratoren Sepake Angiama und Paulo Tavares befasst sich die kostenfrei zugängliche Schau an mehreren Orten Ausstellungen, Performances, Gespräche und Führungen mit den vielen Nachbarschaften der Stadt und zeigt jede Menge künstlerische Positionen. Die Themen kreisen um die Erzählungen der Stadt, um Raumpotenzial, Architektur und Natur in Bezug auf erschwinglichen und gerechten Wohnraum und um Ansätze, die über das Eigentumsrecht hinausgehen. *Bis 5. Januar 2020*

chicagoarchitecturebiennial.org

DEAR MAGAZIN

EIN HAUS FÜR GRENZGÄNGER



Foto: Alessandro Magi Galluzzi

Inmitten einer hügeligen Landschaft in den italienischen Marken, zwischen Blumenwiesen, Heuballen und Tannenwäldchen, setzten die Planer von Simone Subissati Architects einen prägnanten Wohnbau mit extravagantem Spa und handgefertigten Möbelstücken. Das klingt exklusiv. Doch das Haus basiert auf einem simplen Konzept, sagen die Architekten aus Ancona und zeigen, dass einfach keinesfalls einfallslos bedeutet. Mit wenigen Mitteln schufen sie eine wirklich facettenreiche Architektur, die wilde Naturerlebnisse ins Innere holt – und vervielfältigt.

www.dear-magazin.de/projekte

IBEB GOES JAPAN

AUSSTELLUNG IN TOKIO



Galerieraum in Tokio. Foto: Studio Gross

Das im Baunetz viel diskutierte, von Heide + von Beckerath und ifau in Berlin geplante Integrative Bauprojekt am ehemaligen Blumengroßmarkt (IBeB) erhält einen Auftritt in Tokio. Die beiden Architekten Anne und Sebastian Groß aus Berlin, die dort seit einiger Zeit ansässig sind, haben ihr kürzlich gegründetes, 12 Quadratmeter großes Studio in einem einst leerstehenden Haus zur temporären Galerie umfunktioniert. Dort erzählen sie nun die Geschichte der Wohnmaschine mit 66 Wohn-, 17 Atelier- und 3 Gewerbeeinheiten, die vergangenes Jahr fertig gestellt wurde. *Bis 30. Oktober*

studio-gross.de

BAUNETZ WISSEN

HÖHER, HELLER, WEITER



Foto: Brigida González

Drei Stockwerke höher sticht ein Hinterhaus im Stuttgarter Heusteigviertel dank strahlend weißer Hülle und extravaganter Dachform hervor. Nach der Erweiterung und Sanierung des Altbaus von 1947 durch g2o Architekten finden hier vier Wohnungen und ein Büro Platz. Ein Tragwerk aus Holz und Stahl limitierte das Gewicht des Aufbaus. Dessen Dachhaut aus Polyurethan ähnelt farblich dem glatten Verputz. Große Dachfenster führen das Fassadenbild spielerisch bis oben hin fort, und das Gebäude erscheint als Monolith. Über einen separaten Treppenturm und einen Liftschacht aus Beton werden alle Etagen erschlossen.

www.baunetzwissen.de/licht

Gerüste & Schalungen

Dreibein
Fallköpfe
Joche
Kletterschalung
Rüstbinder
Schalhaut

... noch Fragen?



Baunetz_Wissen_

LANDMARKS FÜR FOGO

RETTUNG EINER INSEL

Die Künstler auf Fogo Island arbeiten in den Studios von Todd Saunders, sie wohnen aber in renovierten Häusern in den Gemeinden wie im Well's House in Joe Batt's Arm (oben) oder im Orange House (unten). Jahrhundertlang war der an der Küste gefangene Kabeljau die Lebensgrundlage der Bewohner von Fogo Island (rechts). Alle Fotos: Steffen Jagenburg, 2013



LANDMARKS FÜR FOGO

RETTUNG EINER INSEL



VON FLORIAN HEILMEYER

Fogo Island ist ein karger Felsen, der sich vor der kanadischen Küste nur mit Mühe aus dem Nordatlantik drückt. Die höchste Erhebung, Janes Lookout, ist gerade einmal 128 Meter hoch. Hier wächst kaum etwas. Viele Jahrhunderte lebten die Menschen vom Kabeljau. Bis in den 1960er-Jahren große Fabrikschiffe die Bestände wegfischten und den Küstenbewohnern die Lebensgrundlage nahmen. Nur etwas über 2000 Menschen leben Mitte der 1990er-Jahre noch in den elf Gemeinden der Insel. 1992 wird der Kabeljau zur „bedrohten Art“, sein Fang verboten. Doch es sieht nicht so aus, als käme die Lebensgrundlage zurück. Bis Zita Cobb die ziemlich übergeschnappte Idee hat, die Insel zu retten.

BAUNETZWOCHE #543



Zita Cobb wurde 1958 als sechstes Kind auf Fogo geboren. Die Familie verließ die Insel 1975, Cobb studierte Wirtschaft und landete in der IT-Branche bei JDS Fitel. Sie wird zur CFO, zur kaufmännischen Geschäftsführerin, und als die Firma 1999 fusioniert, hat Cobbs Aktienanteil einen Wert von über 60 Millionen US-Dollar. In ihrer Kindheit, erzählt sie, hatte sie keinen Strom und kein fließendes Wasser. Ihren 40. Geburtstag feierte sie im 21. Jahrhundert.

Cobb lässt sich auszahlen, reist einmal um die Welt und kehrt mit 42 Jahren „und etwas Geld“ nach Fogo zurück. Mit ihrem Wirtschaftswissen will sie das 21. Jahrhundert nun auf ihre Heimat-insel bringen, aber ohne die Lebensweise der Menschen auf den Kopf zu stellen. Mit zwei Brüdern gründet sie 2006 die „Shorefast Foundation“. Das Ziel: die ökonomische und kulturelle Widerstandskraft auf Fogo Island aufbauen. Sie vergibt Kleinkredite, finanziert Forschungsprojekte zum Klimawandel und zur Erhaltung der Ozeane, fördert den traditionellen Bootsbau und die nachhaltige Fischerei.



Mit 130 Quadratmetern das größte der fünf Studios: Das Long Studio bei Joe Batt's Arm. Beide Fotos: Bent René Synnevåg. Unten rechts: Typische Bootshäuser vor der Küste, Foto: Steffen Jagenburg, 2013

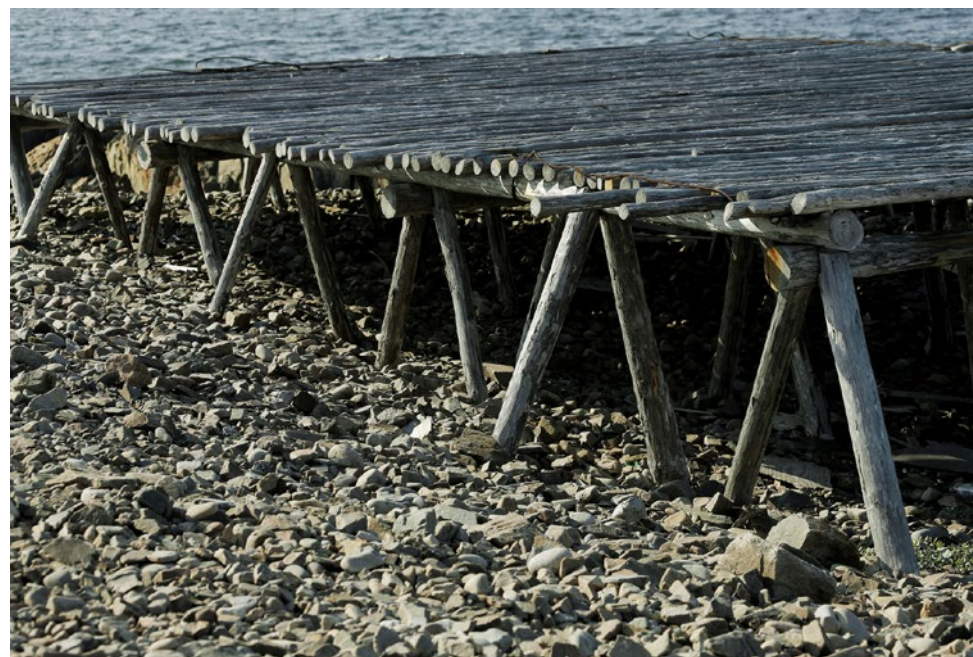




Mit nur 30 Quadratmetern eines der Kleinsten: Bridge Studio an der Küste von Deep Bay, 2011. Foto: Bent René Synnevåg



Links: Ebenfalls nur 30 Quadratmeter hat das Squish Studio bei Tilting, gebaut 2011. Foto: Bent René Synnevåg.
Oben rechts: Zufriedener Fischer mit genug Kabeljau im Salz, 2018.
Unten rechts: Einfache Holzplattform zum Trocknen des Kabeljaus in Barr'd Island, 2013. Beide Fotos: Steffen Jagenburg



KUNST UND KABELJAU

Cobb will aber nicht dauerhaft der Big Spender sein, die Stiftung soll sich möglichst selbst tragen. Sie entwickelt die Idee einer Künstlerresidenz auf der Insel, um das Interesse der internationalen Kunstwelt zu wecken. Kunst und Kabeljau: bekannte und talentierte Künstler sollen sich für einen befristeten Aufenthalt auf der Insel interessieren, in deren Isolation sie arbeiten können. „Kunst provoziert neues Denken“, hat sie der ZEIT 2015 erzählt. „Ländliche Kultur verfällt oder wird zur Folklore, und wir nehmen es schulterzuckend hin. Es muss etwas Radikales geschehen, um uns wachzurütteln. Künstler helfen dabei. Auch dadurch, dass sie in den Dörfern leben und mit den Einwohnern sprechen. So schärfen sie unseren Blick für die Möglichkeiten von Fogo Island im 21. Jahrhundert.“ Cobb ist klar, dass sie etwas Besonderes bieten muss, um Aufmerksamkeit für das Projekt zu bekommen. So kommt sie auf den Architekten Todd Saunders.

Das Tower Studio, 50 Quadratmeter und Dachterrasse, wurde 2011 fertig.
Fotos: Bent René Synnevåg



DER VERSTÄRKER

Todd Saunders ist selbst Neufundländer, er stammt aus Gander, keine zwei Autostunden von Fogo entfernt. Wie Cobb ist auch Saunders in die Welt gezogen, hat in großen Städten gearbeitet, aber sein Büro gründet er 1997 im norwegische Bergen – von Neufundland aus gesehen an der anderen Seite des Atlantiks. Saunders entwirft Wohnhäuser, bei denen er Holz mit großen Fenstern und modernen Formen

kombiniert. Internationale Bekanntheit erlangt er mit einem seiner kleinsten Projekte: Der „Aurland Lookout“ (2006) ist eines der Infrastrukturprojekte an den „Nationalen Touristenstraßen“ von Norwegen (siehe [Baunetzwoche#207 „Detour“](#)). Saunders Aussichtsplattform ist ein schmaler Steg, der sich hoch über dem Aurlands-Fjord plötzlich jäh nach unten biegt. Die dramatische Naturkulisse wird auf dem kurzen Weg den Steg hinaus noch spektakulärer. Natur und Architektur verstärken sich gegenseitig. So sehr, dass sich die Bilder der Plattform über das Internet blitzartig verbreiten. Saunders sagt, die gewaltige Aufmerksamkeit sei ihm rasch unheimlich geworden. Allerdings bringt diese auch Anrufe wie den von Zita Cobb.



Für Cobb ist Saunders die perfekte Wahl. Er kennt die regionale Bauweise ebenso wie den internationalen Aufmerksamkeitsmechanismus. Die Studios, die er für Fogo entwirft, sind günstige Einräume – mit gewaltigen Panoramafenstern und besten Lichtbedingungen. Sie orientieren sich an der schlichten lokalen Holzarchitektur: an den Bootsschuppen, den „Salt Houses“ zum Trocknen des Fanges und an den einfachen Wohnhäusern der Fischer. Aber er überzeichnet ihre Form- und Materialsprache bis kurz vor die Karikatur. Die großen, weiß oder schwarz gestrichenen Flächen verwandeln die Studios in radikale, abstrakte Skulpturen – die atemberaubende Landschaft erledigt den Rest. Die ersten vier entstehen 2010 und 2011. Seitdem ist ein weiteres fertig geworden und eines aktuell in Planung. Cobb und Saunders betreiben slow architecture auf Fogo, das Projekt soll langsam wachsen.



Fogo Island Shed von 2018. Direkt neben dem Hotel wird der „Shed“ als Restaurant, für Veranstaltungen und gemeinsames Kochen genutzt. Fotos: Bent René Synnevåg



DEN TIGER REITEN

2013 eröffnete der größte Neubau für Shorefast, das Fogo Island Inn ein Luxushotel mit 29 Zimmern, ebenfalls von Todd Saunders entworfen. Es ist die Haupteinnahmequelle der Stiftung, eine Übernachtung kostet ab 1350 Euro. Alle Materialien und Möbel des Gebäudes wurden auf Fogo Island produziert, die Küche bereitet lokale Gerichte, die meisten der 80 Angestellten stammen von der Insel. Viele von ihnen sind wie Cobb Rückkehrer. Das Kino und die Bibliothek sind frei zugänglich, und alle Einnahmen fließen in die Shorefast Foundation und deren gemeinnützige Projekte. Das Fogo Island Inn ist vielleicht das einzige Luxushotel der Welt, dessen Profit einer Inselgemeinschaft zugutekommt.

Shorefast will den Beweis antreten, dass man den Tiger Tourismus eben doch reiten kann. Dass Architektur und Kunst genutzt werden können, um einen sanften Tourismus zu schaffen, der Gelder generiert für die Förderung und den Erhalt alter Lebensweisen, anstatt sie zu überrollen. Bislang ist der Plan aufgegangen. Fogo ist weltweit bekannt, die spektakulären Fotos von Saunders Künstlerhäusern sind in allen Kunst- und Architekturzeitschriften zu sehen. Für die wenigen Aufenthaltsmöglichkeiten, die die Stiftung alle zwei Jahre vergibt, bewerben sich viele tausend Künstler aus aller Welt; Künstlerinnen wie Janice Kerbel, Willem de Rooij, Thomas Bayrle, Isa Melsheimer und Kate Newby waren bereits da.



www.fogoislandarts.ca

www.shorefast.org

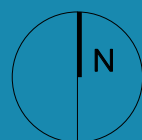
www.fogoislandinn.ca

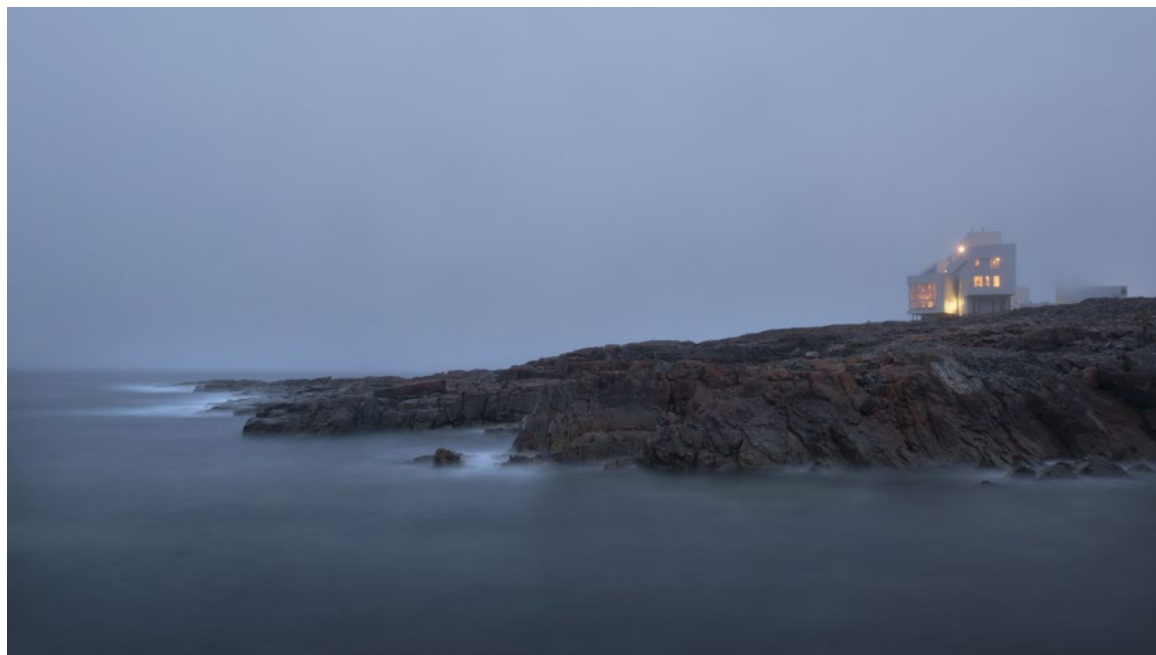
Fogo Island Inn ist das vielleicht einzige Luxushotel der Welt, dessen Gewinn vollständig einer Inselgemeinschaft zugute kommt. Zu den Annehmlichkeiten gehören auch einige Heißwasserbecken auf der Dachterrasse.

Fotos: Alex Fradkin



Die Neubauten von Todd Saunders orientieren sich an der einfachen Bauweise der Insel, überzeichnen diese aber zu abstrakten Skulpturen. Hier der Fogo Island Shed vor dem Packeis. Foto: Bent René Synnevåg

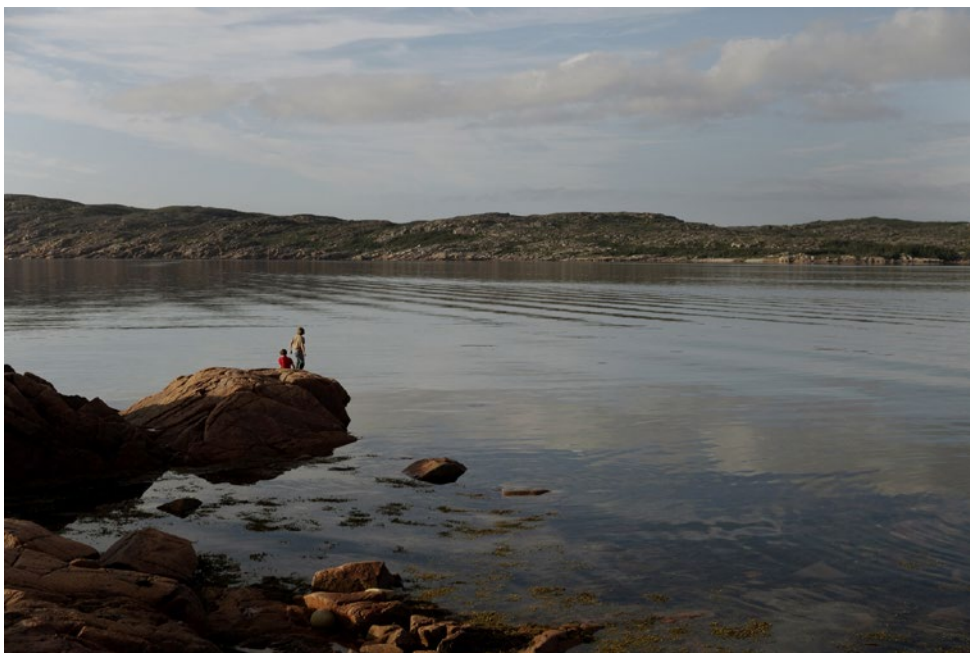




Das Fogo Island Inn im Dunst der Küste, 2014.
Foto: Alex Fradkin

**„LAND-
MARKS? IN
SOLCH EINER
LANDSCHAFT KÖNNTE MAN EINEN
PAPPKARTON AUFSTELLEN, UND
ES SÄHE TOLL AUS“**

Todd Saunders ist der Architekt hinter den bislang fünf gebauten Künstlerteliern auf Fogo Island. Mit dem Berliner Architekten Roger Bunschuh traf er sich für ein Streitgespräch darüber, ob es sich hier um eine Landmark Architecture mit den besten Absichten handelt.



Anton und Oskar Jagenburg an der Deep Bay, 2013. Einfache Holzhäuser, die der Witterung trotzen, prägen die Insel. Hier bei Deep Bay, beide Fotos: Steffen Jagenburg



Roger Bundschuh: Ich habe drei Wochen auf Fogo Island verbracht und mir dabei die Insel und eure Studios genau angeschaut. Mein Eindruck war, dass die Ateliers im schroffen Kontrast zur umgebenden Landschaft enorm an Schauwert gewinnen. Wie habt ihr die Standorte für eure Landmarks festgelegt?

Todd Saunders: Es war eine geradezu irreal Situation. Wir hätten überall bauen können, also haben wir uns die schönsten Ecken von Fogo Island ausgesucht. Wir hatten ursprünglich neun oder zehn Bauplätze, die großartig gewesen wären. Die Gebäude sollten wie eine künstliche Erweiterung der Landschaft funktionieren, um beides – die Landschaft und die neue neufundländische Architektur – von ihrer besten Seite zu zeigen. In dieser Hinsicht ist es eine Inszenierung, das gebe ich gerne zu. Aber warum einen unattraktiven Bauplatz wählen, wenn man die freie Wahl hat? Warum schlechte Architektur gestalten, wenn der Gestaltung prinzipiell keine Grenzen gesetzt sind? Die Umstände hätten nicht besser sein können.

Waren die Studios von Anfang an vor allem als Landmark Architecture gedacht? Denn als solche sehe ich sie trotz ihrer geringen Größe. Dieser Architekturtyp ist meist eher eine Art Aufmerksamkeitslieferant im Dienste von Stadt- und Regionalmarketing, denn ein konkret nutzbarer architektonischer Raum. Sind also auch die Fogo Studios vor allem als Ausdruck einer bestimmten Marketingstrategie zu verstehen? Ist es also eine Hauptaufgabe deiner Studios, so fotogen zu sein, dass mit ihnen ein Maximum an internationaler Aufmerksamkeit erregt wird?

Nein, das kann man so nicht sagen. Die Studios waren nicht als Landmarks geplant. Dass es so wirkt, ist sicher auch den Umständen geschuldet: In solch einer Landschaft wirkt schlechterdings alles spektakulär. Man könnte einfach einen Pappkarton aufstellen, und es sähe toll aus. Aber es war definitiv nicht unsere Absicht, Landmarks zu bauen. Wahr ist allerdings, dass es zu den Aufgaben des ge-

Der Künstler Andreas Siqueland aus Oslo am Laptop in Well's House, Joe Batt's Arm, 2013. Foto: Steffen Jagenburg

„ALS ICH SILKE OTTO-KNAPP DAS ZWEITE MAL BESUCHTE, HATTE SIE DIE FENSTER MIT KARTONS ZUGEKLEBT. ICH FRAGTE, WARUM, UND SIE SAGTE, SIE KÖNNE SONST NICHT ARBEITEN, WENN SIE STÄNDIG AUS DEM FENSTER STARREN UND VOR SICH HINTRÄUMEN WÜRDEN.“



samten Projektes gehörte, den Tourismus zu beleben, Fogo Island wieder zu Bekanntheit zu verhelfen und zu zeigen, was neu-neufundländische Architektur sein kann.

Ich finde es spannend, dass du von Inszenierung sprichst. Das lässt mich an die Follies im Englischen Landschaftsgarten denken. Der Sinn des Folly ist ja bekanntlich kein praktischer. Sein Zweck besteht allein in der Zurschaustellung der eigenen ästhetischen Vollkommenheit und der räumlichen Positionierung sowie der übersteigerten Inszenierung des Ausblicks auf die Landschaft. Sind die Studios in diesem Sinne also Follies?

Das ist eine sehr interessante Beobachtung. Ursprünglich wollten wir eine Gruppe von Künstlern fragen, was ihnen in einem Studio wichtig ist. Wir wussten ja nicht einmal, um was für Künstler es sich handeln würde: Bildhauer, Maler, Tänzer, Schriftsteller... Es sollte ein Ort sein, an dem alle künstlerisch aktiv sein können, an dem sie aber auch essen oder auf die Toilette gehen können – praktische Dinge eben. Ich glaube, dass ich dann diesen Reflexionsgedanken reingebracht habe: Ich glaube,





Der Schnee hält ihn nicht auf: Andreas Siqueland und sein Außengemälde am Squish Studio, 2013. Fotos: Steffen Jagenburg

kreative Menschen profitieren von Tagträumerei. Das muss nicht immer der Fall sein... Aber der Ort, an dem man arbeitet, kann eine Inspirationsquelle sein. Die Künstlerin Silke Otto-Knapp zum Beispiel war schon sehr häufig auf Fogo Island. Sie kommt immer wieder ins Squish Studio. Als ich sie das zweite Mal besuchte, hatte sie die Fenster mit Kartons zugeklebt. Ich fragte, warum, und sie sagte, sie könne sonst nicht arbeiten, wenn sie ständig aus dem Fenster starren und vor sich hinträumen würde. Da musste ich laut lachen. Sie konnte nicht produktiv sein. Und ich habe mich gefragt, was wichtiger ist: produktiv zu sein oder vor sich hinzuträumen?

Ich denke, die Studios sollten beides erlauben. Einer der Gründe, warum sie so gut funktionieren, ist, dass man den eigenen Gedanken freien Lauf lassen kann. Es sind eben keine Studios in alten Berliner Lagerhallen ohne Ausblick. Die Architektur bezeugt hier, dass du ein Teil der Natur bist. Vielleicht sind die Studios nicht zu hundert Prozent Follies, aber sie sind ihnen sicherlich in einigen Aspekten ähnlich.

Der englische Landschaftsgarten diente vor allem dem Vergnügen der Reichen. Ich frage mich, ob das nicht auch im Zusammenhang mit den Studios auf Fogo Island eine Rolle spielt. Sie werden zwar als besonders gemeinschaftsstiftend beworben, aber sind sie nicht vielmehr ein Ort für internationale Künstler, die hier für begrenzte Zeit die schroffe Natur bewundern?

Ja, wenn man die Studios und das ganze Stipendienprogramm kritisieren wollte, wäre das eine naheliegende Sichtweise. Aber es ist anders. Am Anfang stand die Idee, dass die Künstler in den Studios leben und arbeiten sollten. Ich fand das problematisch. Das wäre so in etwa auf das hinausgelaufen, was du sagst. Stattdessen schlug ich vor, dass die Künstler in den Dörfern leben und dass wir dort alte Häuser renovieren sollten. So werden die Künstler auf Zeit zum Teil der Gemeinschaft und können gleichzeitig ungestört in den Studios arbeiten. So haben wir auch einige historische Gebäude gerettet. Viele der Künstler kommen regelmäßig zurück und besuchen Freunde, die auf Fogo leben.



Hätten die alten Häuser als Arbeitsort nicht gereicht? Wozu dann überhaupt noch die Theatralik dieser einsamen Studios außerhalb des Ortes?

Natürlich sind die Leute neugierig, wie Künstler arbeiten. Und natürlich gibt es da auch ein voyeuristisches Element. Ich glaube aber, dass das Alleinsein und die Isolation zentrale Momente des kreativen Arbeitens sind. Als wir Kinder waren, haben wir oft alleine gemalt. Aber wenn du erwachsen bist und vielleicht eine gewisse Bekanntheit erreicht hast und das Geschäft einigermaßen läuft, dann bist du ständig mit Leuten konfrontiert, die dich sprechen wollen. Die Isolation und das Alleinsein sind dann etwas Großartiges. Erst kürzlich haben wir festgestellt, dass wir in unserem Architekturbüro immer häufiger Anfragen von Menschen erhalten, die sich Rückzugsorte wünschen. Diese Tendenz bemerke ich auch in meinem Freundeskreis. Alle wünschen sich einen ruhigen Ort, einen klaren Geist und nicht ständige Belagerung von allen Seiten.

Long Studio bei Joe Batt's Arm, 2013. Foto: Steffen Jagenburg



Du meinstest aber vorhin auch, dass eines der Ziele darin bestand, den Tourismus zu beleben. Ich denke, man hat es hier einmal mehr mit dem Tourismus-Paradoxon zu tun. Weißt du, was ich meine? Ich denke, die Idee des Alleinseins und Zur-Ruhe-Kommens ist ein zentrales Element in der touristischen Vermarktung bestimmter Regionen. Die Studios haben in gewisser Hinsicht – und ich denke, das hat einiges mit der Landmark Architecture zu tun – die Aufgabe, dem Ort eine ganz besondere Spezifik zu verleihen. Und die zerstört in gewisser Weise den bestehenden Charakter des Ortes, indem man – berauscht von einer, ich weiß nicht..., von einer Art anthropozäner Hybris vielleicht – eine neue Spezifik an deren Stelle setzt. Ich frage mich, ob dieses Paradoxon für dich bei der Arbeit eine Rolle gespielt hat? Wie denkst du über dieses Verhältnis?

Naja, ich denke, es ist nicht ausgeschlossen, dass die Gebäude künftig für traditionelle, handwerkliche Tätigkeiten genutzt werden. Ich kann mir gut vorstellen, dass Menschen darin Socken stricken oder Fischernetze knüpfen. Ich frage mich, wie die

„EINER DER GRÜNDE, WARUM SIE SO GUT FUNKTIONIEREN, IST, DASS MAN DEN EIGENEN GEDANKEN FREIEN LAUF LASSEN KANN. ES SIND EBEN KEINE STUDIOS IN ALTEN BERLINER LAGERHALLEN OHNE AUSBLICK.“

Architektur dann wahrgenommen würde... würde man die Gebäude dann mehr wertschätzen?

Andersherum gefragt: Wenn die Studios sich mehr an den traditionellen lokalen Bauweisen orientiert hätten, würden sie dann nicht auch ihren Zweck erfüllen? Oder ist nicht vielmehr der auf Aufmerksamkeit gerichtete Charakter der Landmark Architecture ihr Raison d'Être?

Nochmal: es ging uns nicht zuvorderst um spektakuläre Landmarks. Unsere Entwürfe sind ein Tanz zwischen Vergangenheit und Zukunft, und, ja, wir wollten zum Nachdenken anregen. Natürlich hätte auch ein Saltbox House, (in dem man traditionell die Fische trocknete), die praktischen Anforderungen erfüllt, aber es hätte nur wenige Menschen ästhetisch angesprochen – internationale Künstler anzusprechen war ja Teil der Aufgabe. Mit einem Saltbox House hätten sich vielleicht hundert Leute beworben, statt wie heute zehntausend! Ja, wir wollten einen Kontrapunkt setzen. Ich sehe unsere Architektur aber eher als subtile Provokation, nicht als Schlag in die Magengrube. Die Leute sollten verstehen, „Okay, da drüben ist die Vergangenheit, und das hier ist eine Interpretation dessen, was die Zukunft bereithält.“ Die Fragen, die in diesem Zwischenraum aufgeworfen werden, sind Anknüpfungspunkte für die Menschen, um das Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft neu zu verhandeln. Andere Regionen Neufundlands haben auch Künstlerstudios gebaut, aber keiner hat jemals von denen gehört.

Ich glaube, das ist ein wichtiges Thema. Ich denke, als Architekten begegnen wir zunehmend einer gewissen Erwartungshaltung, dass es immer wieder diesen Wunsch nach besonderer Architektur gibt und nach Distinktion, dass man dem Ort eben eine neue Spezifik verleiht. Das meine ich mit der anthropozänen Hybris, dass der Mensch diese Spezifika sozusagen verteilt. Ich glaube, dass das sehr gefährlich ist, weil –

– Ja, denn es hängt eine große Verantwortung daran. Wenn es nicht gelingt, wird es schlimm. Aber wenn es gelingt, kann es ein voller Erfolg sein. Die Tourist-Road-Projekte in Norwegen zum Beispiel sind dadurch sehr bekannt geworden (siehe [Baunetzwoche#207](#)) Ich denke, es ist elementar wichtig, als Architekt einen guten Zugang zu diesen Orten zu finden - man kann die Architektur nicht losgelöst davon entwickeln, dann geht es spektakulär schief. Meinen Zugang zu Neufundland musste



Marjolijn Kok vom Büro für Archäologie und Zukunft aus Amsterdam am Hafen von Joe Batt's Arm, 2013. Foto: Steffen Jagenburg

ich zum Beispiel nicht lange suchen, denn ich bin ja dort aufgewachsen. Ich kannte die Materialien und Bauweisen. Es war eine völlig intuitive Art des Entwerfens. Wenn ich allerdings ein Projekt in China oder in der Türkei umsetzen sollte – wozu wir schon Anfragen hatten –, dann denke ich nicht, dass wir die richtige Wahl wären. Ich habe bestimmt schon fünfzig Anfragen aus China bekommen, aber ich habe noch keine davon angenommen, einfach weil es noch nie gepasst hat. Man muss einen Zugang zum Auftrag haben. Und es gab einen Haufen Gründe, warum ich den Auftrag für die Studios auf Fogo Island angenommen habe.

Wahrscheinlich kommen daher die Vorbehalte gegen Landmark Architecture, weil es so viele schlechte davon gibt.

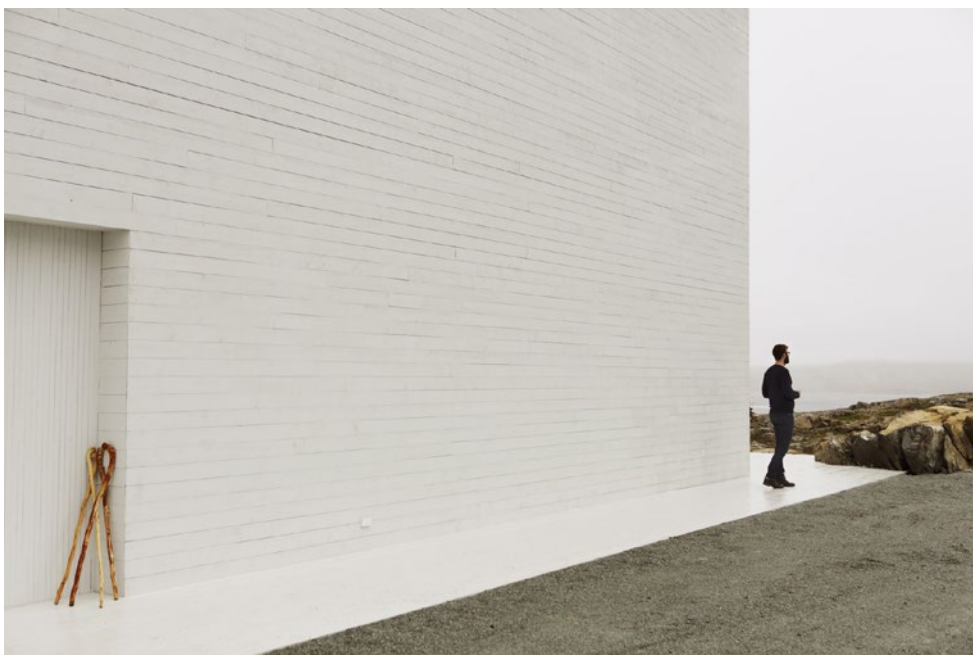
Aber es gibt auch gute Beispiele, wie ja überhaupt immer bei Architektur. Ich muss daran denken, wie sehr sich das Opernhaus in Oslo von Snøhetta und unser „Aurland

BAUNETZWOCHE#543



Lookout“ in ihrem Geltungsdrang ähneln. Ein norwegisches Regierungsmitglied hat mir neulich erzählt, dass unser Aurland Lookout die am meisten fotografierte architektonische Struktur Norwegens gewesen sei, bis das Opernhaus fertig war. Die Oper ist großartige Architektur, wie ein öffentlicher, städtischer Erlebnispark. Ich glaube also, dass Landmarks eine gute Rolle spielen können, wenn man ihnen mit Ernsthaftigkeit und Verantwortungsbewusstsein begegnet. Aber schlecht gemachte Landmark Architecture ist einfach nur peinlich.

Zurück zu Fogo Island: Die größte Sorge auf der Insel war ja, dass noch mehr Menschen abwandern. Erst waren es 5.000 Einwohner, dann 2.500. Es wurden immer weniger. Als ich das erste Mal dort war, sah ich keinerlei Schulbusse - und jetzt sieht man wieder ganz viele Kinder. In den Jahren, seitdem die Studios fertig sind, haben viele großartige Menschen den Weg nach Fogo Island auf sich genommen – dabei hatte bis vor zehn Jahren niemals irgendjemand von diesem Ort gehört. So kam wieder Geld auf die Insel. Es hat das Gewerbe, den Bootsbau und das Quilthandwerk5 wiederbelebt, eine Eisdiele ist entstanden – das ist nicht wenig. Also denke ich:



Links: Zin Taylor aus Brüssel am Fogo Island Inn, 2013. Oben: Lucy Pawlak bei der Arbeit im Long Studio, 2013. Beide Fotos: Steffen Jagenburg

Landmark Architecture ist kein Ego-Trip, sie hat ein unglaubliches Potenzial. Mit einem fünfzehn Quadratmeter kleinen Gebäude lässt sich eine ganze Wirtschaft wieder ankurbeln. Und man kann einer kleinen Gemeinschaft dabei helfen, die Naturschönheit von Fogo Island mit der ganzen Welt zu teilen. Prinzipiell denke ich, dass Landmark Architecture mit Blick auf dieses Projekt der falsche Begriff ist. Für mich ist es einfach nur gute Architektur, und ich bin stolz darauf.

Wer ist deiner Meinung nach das wichtigere Zielpublikum? Sind es die Menschen auf der Insel, die internationalen Künstler oder vielleicht die Leute, die deine Arbeiten auf Fotografien sehen?

Es gibt weder nur eine Zielgruppe, noch gibt es nur ein Ziel. Wahrscheinlich gibt es zehn verschiedene Ziele. Wir wollten den schlichten Architekturstil im Sinne einer Weiterentwicklung des traditionellen Handwerkes würdigen. Wir wollten einen Ort



Lucy Pawlak mit ihrer selbst gebauten Trennwand im Long Studio (oben) und Janice Kerbel an ihrem Arbeitstisch im Squish Studio (unten rechts). Beide Fotos: Steffen Jagenburg, 2013

für Künstler entwerfen, an dem sie sowohl die Möglichkeit zur Arbeit als auch zur Reflexion haben. Die Künstler kommen ja nicht nur dorthin, um etwas von ihrer Liste abzuholen – die meisten kommen immer wieder zurück. Ich bin selbst in einem sehr armen Teil Kanadas aufgewachsen, und mir war es ein Anliegen, dass man auf diesen Ort stolz sein kann. Das ist doch ein Teil dessen, worum es geht: den Inselbewohnern durch die weltweite Würdigung ihres Ortes den Stolz auf ihre Leben und ihren Überlebenskampf zurück zu geben.

Okay, einverstanden. Dann lass uns über das Transformationspotenzial dieser Architektur sprechen. Denkst du, dass die globale Verbreitung von Bildern Anstoß zu lokalen Veränderungsprozessen geben kann? Glaubst du, die Bilder sind ein notwendiger Bestandteil solcher Projekte?

Ich denke, die Menschen betrachten die Welt heutzutage anders als damals, als ich

„DIE STUDIOS STEHEN EBEN NICHT DA, UM SCHNELL DAS GROSSE GELD ZU MACHEN.“



BAUNETZWOCHE#543

mit der Architektur angefangen habe... Als ich in den 1990er Jahren in Berlin Architekt war, hat es drei Monate gedauert, bis ein Projekt in einem Magazin besprochen wurde. Heute geschieht das quasi sofort. Die Welt teilt sich heute den Menschen auf ihren Mobiltelefonen mit. Wieder möchte ich auf deine Frage nicht pauschal antworten: Auf unser Projekt bezogen denke ich, dass wir diese Kommunikationsform zum Guten nutzen konnten. Es ist keine besonders kostspielige Architektur, aber sie hat für reichlich Aufmerksamkeit gesorgt. Warum? Weil sie auf den richtigen Motiven aufgebaut hat. Die Studios stehen eben nicht da, um schnell das große Geld zu machen. Es gibt sie, um eine Gemeinde zu unterstützen.

Naja, du kennst ja den Spruch: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert...

Das ist doch ein Klischee. Irgendwo müssen die Dinge ja ihren Anfang nehmen, um Veränderung hervorrufen zu können. Sobald es kein Streben nach Veränderung mehr gibt, herrscht Stagnation. Ich habe noch nie zuvor gehört, dass man diese Gebäude



Well's House in Joe Batt's Arm (links, 2018) und Kate Newby an der Shoal Bay (oben, 2013). Beide Fotos: Steffen Jagenburg

als Landmark Architecture bezeichnet. Aber ich kann verstehen, warum – weil man ihnen eben zuerst über Fotografien begegnet.

Wie ist in diesem Zusammenhang das Fogo Island Inn zu verstehen. Ist das nicht eine erhebliche Erweiterung des Marketingkonzepts?

Nein, nein. Ich glaube, dass niemand mit einem solchen Erfolg gerechnet hat. Das Hotel hat ja auch nur 29 Räume, es ist nicht mit New Yorker Hotels mit 500 Räumen vergleichbar. Ziel des gesamten Projektes war es, ein zusätzliches Standbein für die lokale Wirtschaft zu errichten – und das haben wir geschafft. Weißt du, es kommen ganz selten auch Leute und sagen: „Ihr zerstört die ganze Landschaft.“ Dabei ist Kanada riesig, und diese Gebäude sind nur winzige Tupfer. In der Art und Weise, wie wir die Studios entworfen haben, könnte man sie in fünf Jahren wieder abreißen und keiner würde wissen, dass da jemals etwas gestanden hat. Ich habe schon mitbekom-



men, wie richtig schlechte Projekte einen Ort zerstört haben. Doch die Leute merken, dass wir Respekt für ihre Orte haben, und deswegen bekommen wir auch Aufträge für diese wirklich schönen Gegenden. Möglicherweise ist das der Grund, warum diese winzigen Bauten auf so große Resonanz treffen.

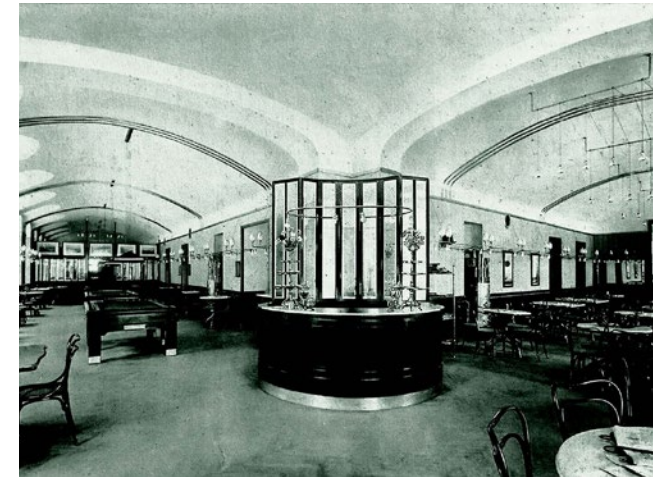
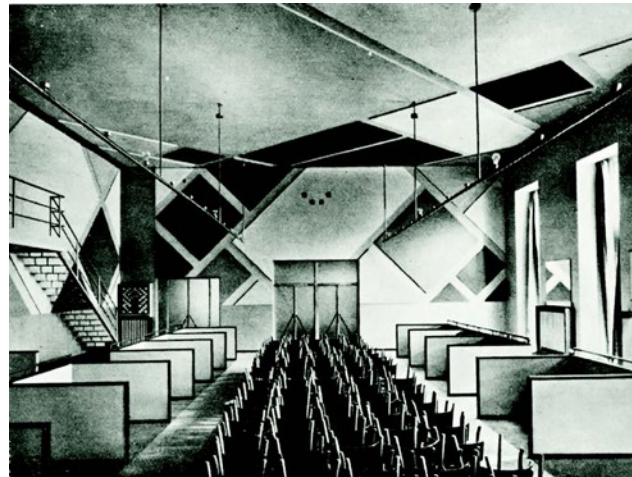


Das Gespräch wurde zuerst abgedruckt in: „[Jahresring No.65: Jahrbuch für Kunst: Fogo Island – Was wissen wir? Was haben wir? Was fehlt uns? Was lieben wir?](#)“, herausgegeben von Brigitte Oetker und Nicolaus Schafhausen für den Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V., erschienen bei Sternberg Press, Berlin, 2018. Für die Baunetzwoche wurde das Gespräch erheblich gekürzt und überarbeitet.

Oben: Jan Paul Evers vor dem Squish Studio, 2017. Foto: Steffen Jagenburg; Portrait Links: Roger Bundschuh © Roger Bundschuh, rechts: Todd Saunders © Martin Tessler



Long Studio. Foto: Bent René



Von Links: Hotel Montreux Palace, Postkarte, ca. 1906, Straßburger Aubette von Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp und Theo van Doesburg, Wiener Café Museum von Adolf Loos

TRENDSETTER DER MODERNE DIE WELT DER CAFÉS, HOTELS UND RESTAURANTS

VON DIANA ARTUS

Der beste Platz für die Lektüre des Buches „Trendsetter der Moderne“ ist ein gemütlicher Polsterstuhl in einem Caféhaus. Hier, inmitten der Geräuschkulisse von Stimmengewirr und klapperndem Geschirr und umgeben vom Duft nach Kaffee und Kuchen, lässt sich der Genius Loci der „Orte des Genusses

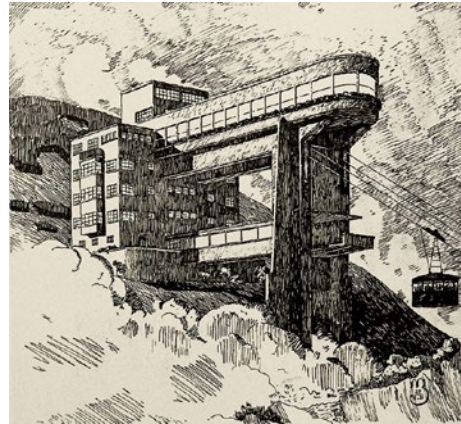
und der Freizeit“, deren Herausbildung in den europäischen Metropolen des 18. und 19. Jahrhunderts die Architekturohistorikerin Franziska Bollerey in ihrer kulturgeschichtlichen Abhandlung beschreibt, ganz unmittelbar erleben. Cafés, Hotels und Restaurants als Wegbereiter einer modernen urbanen Kultur

stehen im Mittelpunkt der unterhaltenden, reich bebilderten Publikation, die parallel in Deutsch und Englisch verfasst ist.

Im essayistischen Plauderton schildert die Autorin das rege Treiben in diesen neuen Räumen bürgerlicher Selbstdar-

stellung, die zugleich als Bühne, gesellschaftlicher Treffpunkt und semipriva-ter Rückzugsraum fungieren. In ihnen verschmilzt das Öffentliche mit dem Privaten, treffen verschiedene soziale Schichten aufeinander, geht Anonymität nahtlos in Vertrautheit über. Neben der Darstellung der soziologischen

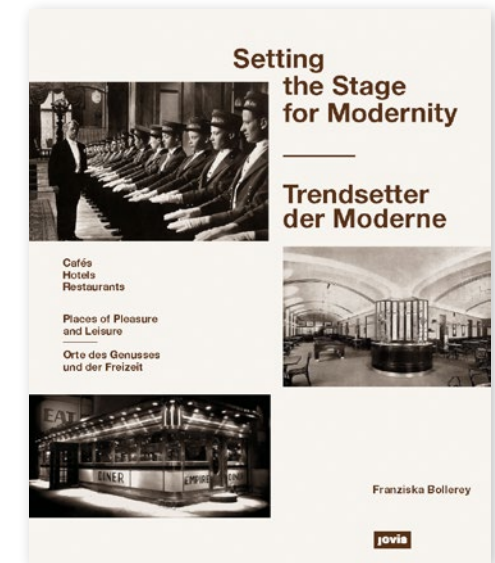
Rechts: Bergstation der Luftseilbahn Salève, Architekt: Maurice Brillaud, 1931/32; Unten: Torre dei Ristoranti, Architekt: Mario Ridolfi, 1928



Eigenheiten dieser Orte des Sehens und Gesehenwerdens kommen auch ihre architektonischen Besonderheiten und extravaganter Interieurs zur Sprache, aus denen sich Moden und Trends ablesen lassen. Die Leser*innen erfahren zudem verschiedenste sozial- und kulturgeschichtliche Details, zum Beispiel dass der Begriff „Restaurant“ im 17. Jahrhundert noch eine reichhaltige Fleischbrühe bezeichnete, dass es bereits im Jahr 1900 ein Automatenrestaurant in Berlin gab, wie der Kaffee nach Europa kam, welches Pariser Café Treffpunkt welcher künstlerischen Avantgar-

debewegung war und wie gigantische Kurhausanlagen den ländlichen Raum urbanisierten.

Illustriert wird die facettenreiche Erzählung von historischen Fotografien und Abbildungen, darunter mehrere Hotelgrundrisse und Entwürfe spektakulärer Aussichtsräume wie die 1931/32 von Maurice Brillaud projektierte Bergstation Salève und das 1929 am Alpenpass San Giacomo errichtete, heute nicht mehr erhaltene „Wagristoratore“ von Piero Portaluppi, das aus aufgeständerten Eisenbahnwaggons bestand.



Trendsetter der Moderne. Cafés, Hotels, Restaurants

*Franziska Bollerey
256 Seiten / 309 Abbildungen
in Farbe und S/W
Text in Deutsch und Englisch*

*JOVIS Verlag, Berlin 2019
ISBN 978-3-86859-483-6
38 Euro*



WASHING AWAY

„Degrowth“ ist das Thema der diesjährigen Architekturtriennale in Oslo, die noch bis Ende November über die ganze Stadt verteilt erlebbar ist. Sogar auf der Toilette des Nationalmuseums für Architektur hinterlässt sie ihre Spuren. Das von Yujia Bian entworfene Seifenstück kann man als Symbol für das Erodieren einer von unendlichem Wachstum geprägten Gesellschaftsauffassung lesen oder für den gemeinschaftlichen Selbstreinigungsprozess der Triennalebesucher*innen. Man kann sich damit aber auch einfach nur die Hände waschen. *fm // Foto: OAT / Istvan Virag*